

Zeitschrift: Zeitschrift des Schweizerischen Gartenbauvereins : illustrirter Monatsbericht für practische Gärtnerei

Herausgeber: Schweizerischer Gartenbauverein

Band: 1 (1881)

Heft: [3]

Rubrik: Notizen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Notizen.

Billige Gewächshäuser. Für Handelsgärtner und ganz besonders für Marktgärtner ist es von Wichtigkeit, ohne grossen Kostenaufwand Gewächshäuser erstellen zu können, die an Solidität nichts zu wünschen übrig lassen. Wo Steine oder Backsteine theuer sind, handelt es sich darum, anderes billigeres Material aufzufinden. Jedermann kennt die Steinkohlenschlacken; wenn dieselben von der Asche gesondert sind, kann man sie oft umsonst, manchmal um einen billigen Fuhrlohn haben.

Fein zerstossen und mit abgelöschtem Kalk gut gemischt, bilden solche Schlacken eine Masse, die so hart wie Stein und oft viel wetterfester als dieser ist.

Zur Verwendung dieser Mischung muss die für den Bau bestimmte Länge ausgegraben und ein Kasten von Brettern erstellt werden, dessen Hohlraum genau der Dicke der gewünschten Mauer entspricht. Die beste Höhe für dieselbe ist ungefähr 70 cm. Die Stäbe, welche zwischen den Bretterwänden angebracht werden, um dieselben festzuhalten, müssen so befestigt sein, dass man sie leicht herausnehmen kann. Steht der Kasten, so macht man die Mischung, aber nicht zu dünn, und füllt die Form damit an. Um ihr mehr Festigkeit zu geben, stösst man sie mit einem Holzstössel bis sie nicht mehr nachgibt. Dann lässt man die Masse ruhen bis sie hart geworden ist und entfernt die Bretter. Will man höher bauen, so befestigt man den Kasten auf dem fertigen Mauerstück und fährt in der angegebenen Weise fort. Einen Bestich braucht man der Mauer nicht zu geben. Für den oberen Rand kann man gehauene Steine verwenden, worin man die Holz- oder Eisen-sparren befestigt; man kann sie auch in der Mauer selbst festmachen und dieselbe oben glatt streichen — schräg oder in Rinnenform — und sie dann mit Theer anstreichen, damit kein Wasser eindringt und sie so den beschädigenden Witterungsverhältnissen widerstehen kann. Auch Mistbeete und Kasten lassen sich auf die

erwähnte Art leicht und billig herstellen und kommen in Bezug auf Solidität der besten Steinmauer gleich. *J. A. B.*

Der Winterschnitt der Rosen. Es herrscht noch sozusagen allgemein eine unrichtige Auffassung über die Art und Weise des Schneidens der Rosen. Im Herbst, wenn die Hochstämme in den rauheren Gegen- den eingebunden oder niedergelegt und die wurzelächten und niedrig veredelten Exemplare mit Reisig, Laub und Stroh bedeckt werden sollen, wird meistens durch unverstandenes Schneiden sowohl die nächstjährige Blüthe als auch die rationelle Entwicklung der Pflanze beeinträchtigt. Betrachtet man im Herbst seine Rosen mit aufmerksamem Auge, so wird man bei einem gesunden Exemplar zweierlei Aeste finden. Zuerst eine Menge kurzer, dünner und vielvertheilter Zweige, welche das Blüthenholz des Sommers bildeten. Diese Zweige haben den Flor des Sommers geliefert und sind nun entkräftet und fernerhin werthlos. Daneben finden sich starke, lange, rutenartige Triebe, sogenannte Wasserschosse, welche noch keine Blumen oder höchstens einige im Spätherbst gebracht haben. Diesen »Wasserschossen« wird stets ein unbarmherziger Krieg gemacht, da man dieselben als nutzloses Product einer Ueberfülle von Entwicklung betrachtet.

Gewöhnlich werden diese Zweige stark zurückgeschnitten oder gar entfernt, die viel verzweigten Blüthenäste dagegen, welche — wie bemerkt — ihre Bestimmung schon erfüllt haben, beibehalten und so die Krone schön rundlich geformt. Die Wasserschosse sind aber ihrer Natur nach der Ersatz für die entkräfteten Blüthenzweige des letzten Sommers und werden, wenn nur sehr mässig — höchstens um ein Drittel — verkürzt, auf den kurzen Seitenzweigen, welche sich im Frühsommer daran bilden, eine Fülle der schönsten Rosen bringen.

Das entkräftete Blüthenholz des letzten Sommers dagegen bringt nicht nur keine

Blumen mehr, sondern es stirbt ab, wenn dasselbe — was weit zweckmässiger ist — nicht schon im Herbste entfernt wird. Diesem Grundsätze gemäss soll der Winterschnitt der Rosen gehandhabt werden.

Man mache den Versuch und überzeuge sich von der Richtigkeit unserer Angaben.

Viele Exemplare von Rosen bilden nur schwaches Holz und niemals die beschriebenen Wasserschosse; sie zeigen im Herbste nur ein Gewirr von schwächlichen Zweigen. Solchen Pflanzen kann nicht geholfen werden; die Sorte ist nicht kräftig genug, um reichliches Blüthenholz zu erzeugen. Sie schleppt sich als Schwächling einige Jahre hin, bringt unansehnliche Rosen und dürftiges Laub und stirbt schliesslich ganz ab.

O. F.

Rosen-Pyramiden. Auf Rasenplätzen steckt man drei Baumstützen, die oben zusammengebunden und mit Drähten verflochten werden. An diese Stützen pflanzt man wurzelächte Noisette- oder Theerosen, die man an den Drähten aufbindet. So erhält man, wenn diese Pflanzen blühen (was sie auf wenig geschnittenem Holze gerne thun) prächtige Pyramiden mit Massen Blumen, die eine wirkliche Zierde kleiner Gärten bilden. Für eine Pyramide kann man — um den Effect zu erhöhen — mehrere Sorten verwenden.

Pastinak. Für den Wintergebrauch ist

der « Panais long de Guernsey » vorzuziehen; will man möglichst früh die jungen Wurzeln als Gemüse benützen, verwendet man den « Panais rond hâtif ». Letztere Sorte wird auch mehr in entwickeltem Zustande für Suppen gebraucht.

Bleichgemüse. Von befreundeter Hand ist uns ein interessantes kleines Buch über Bleichgemüse zugeschickt worden, das wir in Bälde besprechen werden.

Ausstellungen. Wir haben schon im letzten Heft auf die demnächst in Basel stattfindende Ausstellung aufmerksam gemacht und verweisen heute auf den Inseratentheil und die vom Centralvorstande veröffentlichte Notiz.

Um allfälligen Missverständnissen vorzubeugen, müssen wir bemerken, dass die zur Vertheilung kommenden Geldpreise nur den Mitgliedern der Basler Gartenbaugesellschaft zugänglich sind; wir zweifeln aber nicht daran, dass auch auswärtige Aussteller ihren Vortheil dabei finden werden, die Ausstellung, die eine sehr reichhaltige zu werden verspricht, zu beschicken. Der bekannte grossmuthige Sinn unserer baslerischen Miteidgenossen bürgt uns dafür, dass auch fremde Aussteller, deren Producte sich in irgend einer Weise auszeichnen, gebührende Berücksichtigung und Würdigung ihrer Pflanzen finden werden.

Antworten.

D. F. in H. — Heliotrop. — Die besten uns bekannten Sorten für Gruppen sind:

Alcibiade (dunkelblau), Souvenir de Champigny (weiss), Madame de Blonay (hellblau).

Ein Feinschmecker. — Seekohl. — Diese an den Ufern der Nord- und Ostsee wild wachsende Crucifere (*Crambe maritima L.*) wird besonders in England viel gezogen. Der Grund, weshalb Seekohl in der Schweiz nicht viel angebaut wird, liegt mehr in der Gleichgültigkeit unseres Volkes gegenüber fremden Ge-

müsearten als in der Schwierigkeit der Cultur. Man sät von März bis Mai auf präparierte Beete und dünt später die Pflanzen so weit aus, dass sie 15 cm. Raum nach allen Seiten haben. Den Sommer über wird behackt und gejätet. Im folgenden Frühjahr (Februar, März) werden die Pflanzen auf gut gedüngte Beete in einer Entfernung vom 50 cm. gesetzt und den Sommer über behandelt wie vorher. Im nächsten Frühjahr können diese Pflanzen gebleicht werden.

Ende Februar bedeckt man jede Pflanze mit einem Topf, dessen Oeffnung man